

## **Die Zukunft auf dem Kopf tragen**

Menschen in Afrika tragen vieles auf ihrem Kopf; immer aufrecht gehend und mit einer großen Geschicklichkeit: Wasserkanister, Schüsseln mit vielerlei Krimskrams zum Verkauf auf der Straße sowie Feuerholz. Alles meist über viele Kilometer und das Tag für Tag. Ich habe sogar schon einmal eine Frau auf dem Markt gesehen, die eine einzelne Tomate auf ihrem Kopf trug; das sah recht lustig aus. Selbst Kinder tragen, sobald sie laufen können, irgendwelche Dinge auf dem Kopf; meist wird mit einem kleineren Wasserkanister angefangen, der vom nächsten Brunnen geholt werden muss. Und ja, auch hier zeigt sich die Wahrheit: Meist sind es die Mädchen und Frauen, die die Arbeit sprichwörtlich auf dem Kopfe tragen.

Aber kommen wir nun zu meiner Geschichte. Die Geschichte von der kleinen Victoria. Sie ist sogar wahr, nur den Namen habe ich erfunden; denn ich habe das Mädchen nie wieder gesehen. Es war ein Mädchen aus Afrika. Genauer gesagt: Ein Mädchen aus Ostafrika, nämlich Uganda. Uganda ist ein Land, das Churchill vor Idi Amin und Obote einmal „Die Perle Afrikas“ nannte. Also ein Mädchen wie Millionen andere Mädchen in Afrika auch. Aber dadurch, dass ich von ihr nun berichte, wird sie zu einem ganz besonderen Mädchen. Als ich sie das erste (und auch das letzte) Mal sah, trug sie Schulbücher auf dem Kopf und hatte zerrissene Schulkleidung an. Die Eltern mussten wohl sehr arm sein.

Ich war wieder einmal in Afrika und auf Projektreise in unserem SALEM-Dorf in Uganda im Distrikt Mbale, nicht weit weg von der Grenze zu Kenia. Nach einer anstrengenden Besprechung am Vormittag saß ich nun unter einem alten Mangobaum und genoss die Ruhe und den Schatten in der Mittagshitze. Nicht weit weg von mir lag die alte Schule auf einem zentralen Platz des kleinen Dorfes Kolonyi. Sie war mit verrostetem Wellblech gedeckt und obwohl schon einiges daran verbessert wurde, saßen noch immer viele Kinder auf dem Boden. Klassen mit über 90 Kindern sind keine Seltenheit. Aber die Kinder sind dankbar, wenn sie in die Schule gehen dürfen, und allesamt lernen sie gerne.

Als ich so etwas verträumt auf die Schule sah, hörte ich plötzlich ein lautes blechernes ‚Klong‘. Es war eine alte Pflugschar, die an einem Baum hing und als Gong benutzt wurde. Soeben wurde sie von einem Schüler geläutet, das heißt, vielmehr mit einem Eisenstab so behandelt, dass sie Töne von sich gab. Und nun geschah es - das hätten Sie sehen müssen: Da war ein Hallo, ein freudiges Geschrei und tausende Kinder stürmten hinaus. Sie tobten, lärmten, schrien, freuten sich und schossen einen Ball aus eingewickelten Bananenblättern über den Schulhof, der natürlich nur aus einfacher festgetretener roter Erde bestand. In alle Richtungen machten sich die Kinder auf den nicht selten sehr langen Nachhauseweg. Ich hatte meine Freude an dem Treiben und merkte, wie es langsam ruhiger wurde. Nur vereinzelt kamen jetzt noch Kinder an mir vorbei, die mir allesamt ein freudiges „*Muzungu*“ zuriefen. Das ist Swahili und bedeutet „Weißer“. Genau übersetzt heißt es aber „der Weitgereiste“.

Als ich noch so dasaß, kam eben dieses Mädchen an mir vorbei. Sie hatte auf ihrem Kopf ein altes zerrissenes Schulbuch und ein dickes Heft, das auch schon viel Regen abbekommen haben muss. „*How are you?*“ und „*Oli otya?*“ fragte ich sie. Das ist Luganda, eine Bantu-Sprache, die in Uganda verbreitet ist, und beides heißt „Wie geht’s?“. In Uganda wird dies oft als Gruß am Wege gesagt. Ein leises „*I am fine*“ antwortete sie mir. Schon war sie vorüber. Ich blickte ihr nach. Sie war arm, die Eltern hatten sicher nicht viel. Und ob sie ein warmes Essen bekommt, so wie wir, wenn sie zu Hause ankommt, ist unwahrscheinlich. Wahrscheinlich muss sie zu Hause mithelfen. Vielleicht Wasser holen, vielleicht mit im Garten arbeiten. Aber sie machte einen glücklichen Eindruck. Einen viel glücklicheren Eindruck, als die Kinder in unserem Land. Vielleicht hat dazu ein kleines bisschen das Schulbuch beigetragen. Mochte es auch zerrissen und zerschissen sein – es gehörte ihr, und sie durfte daraus lernen. In diesem Fall trug sie keine Arbeit auf dem Kopf, sondern Bildung und somit ein kleines Stückchen Hoffnung und Zukunft.

Ich selbst habe schon öfters an Unterrichtsstunden in afrikanischen Schulen teilgenommen. Natürlich ist es schwer für Kinder zu lernen, wenn sie keine Bücher, keine Hefte und keine Schulbänke haben. Auch ist es für Kinder nicht leicht, dem Unterricht zu folgen, wenn der Magen knurrt. Ich habe mich viel mit Bildung in Afrika und Südamerika befasst. Und meiner Meinung nach gehört die Bildung und Ausbildung zu den grundlegenden Stützen für ein Land.

Und deshalb engagieren wir uns von SALEM besonders für Bildung und Ausbildung. Und dazu gehört ein vernünftiges Schulbuch einfach dazu. Bücher zeigen von Beständigkeit und Langlebigkeit und werden meines Erachtens nie aufhören, in unser aller Leben eine wichtige Rolle zu spielen. Gerade in einem Land wie Uganda, in dem nur 5 % der ländlichen Bevölkerung überhaupt einen Stromanschluss besitzen und daher Medien wie Fernsehen oder Internet gänzlich unbekannt sind, ist es das Buch, das Wissen vermittelt und das Tor in unbekannte Welten aufstößt.

Ich denke an Victoria: Wären ihre Eltern nicht so arm, würden sie dann dafür Sorge tragen, dass ihre Tochter das für die Schule bekommt, was sie braucht? Leider weiß ich aber auch: Niemand verlässt gerne sein gewohntes Elend. Deshalb ist ein Schulbuch kein Luxus reicher Familien, sondern muss eine zentrale Aufgabe der Gesellschaft sein.

Lange habe ich an diesem Abend noch über Victoria, die Schule in Afrika und die Bildung nachgedacht. Vielleicht hatte ich den Traum, dass eines Tages in dieser Schule gute Schul- und Lehrbücher keine Ausnahme mehr sind.

Wir von SALEM werden uns dafür einsetzen. Das habe ich damals Victoria versprochen.